

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Wöchentlich erscheinen zwei Nummern Haupttext und ein illuminirtes Modenbild; monatlich w e n i g s t e n s zwei literarische Beilagen unter dem Titel: „D e r S c h m e t t e r l i n g“ und m i n d e s t e n s eine besondere Kupferbeilage; dann außerordentliche Beilagen. — Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. C. M. — Man pränumerirt im Kommissionsamt in Ofen, in F. Tomala's Kunsthandlung in Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Das Unmögliche.

Skizze aus einer Selbstbiographie.

Sühne soll dem Vergehen folgen, darum habe ich mir selbst Buße auferlegt; will mich vor ein öffentliches Gericht stellen, meine Schicksale kund geben, und so den Frevel, den ich beging, entschuldigen, den Frevel — daß ich gegen das Unmögliche in die Schranken trat.

Der geneigte Leser und Richter möge erfahren, was ich lieber mit dem dichtesten Schleier verhüllen möchte; meine Anklage allein kann die Welt mit mir selbst versöhnen. Was die Herren der Schöpfung ungeschweht ungeahndet erstreben dürfen, wollte auch ich: mir einen großen Ruf machen, jedoch unbeschadet meiner Weiblichkeit und sittlichen Gefühls. Mutter Natur hatte mich mit einem größeren Theil Ehrgeiz begabt, als ein Frauenzimmer, das sich nur der Demuth hingeben soll; bedarf.

Der Beruf, aus uns gute wirthliche Hausfrauen zu bilden, war mir zu gering, da ich selbst mit so vielen meines Geschlechtes theilen sollte, ich strebte, nach dem Ruf etwas Außergewöhnlichen. Ich beneidete die Männer um des Vorzugs willen: jede Höhe, wozu sie Kraft in sich fühlten, wenn auch mit Gefahren, um so ehrenvoller zu erklimmen; beneidete sie um Waffenruhm und Siegesthaten, und um jeden hochgestellten Platz, der Muth, Verstand und

Entschlossenheit bedarf, um hinanzuführen. — Welche Höhe kann mein so untergeordnetes Geschlecht erreichen? —

Mein Ehrgeiz, von einem weisen Lehrer und der edelsten Elternliebe geleitet, diente indessen dazu, mich in geistigen Kenntnissen immer höher zu führen, und der unaufhaltsame Trieb zog mich spornend weiter, keine der Lehrstunden zu versäumen; und so lernte ich viel und Vieles, weil ich hoffte eine Dorothea Schlotzer, eine Benicampi, eine Genlis oder Stael, wo nicht zu überbieten, doch wenigstens zu erreichen. Dennoch war dieses nicht mein gewünschtes Ziel; mein Ehrgeiz dürstete nach etwas, was alle Welt von mir reden machen sollte, nach etwas Außerordentlichem, was zuvor nie gehört worden sei, ich war ein weiblicher Herosrat. Dieses war der böse Same, der in meiner Brust aufging, und mich zu einem stolzen Geschöpf umschuf. Es bedurfte einer Schwungkraft, um mich auf den gewünschten Standpunkt zu heben, von wo aus ich den Faden meiner Eitelkeit fortspinnen wollte — aber diese Hinweisung blieb aus. —

Mit der unbefriedigten Sehnsucht im Kopf — mein Herz war frei von Eitelkeit — wurde ich allmählig sechszehn Frühlinge alt. — Im Frühroth des jugendlichen Lebens, mit an Geist und Körper angenehmem Eigenthum, ward ich bewundert und geliebt, aber auch bekritelt oder gemieden, wie es diejenigen, die mir nahe kamen, empfanden, und ich ihnen nach ihrer eigenen Einsicht erscheinen mochte.

Ein Zufall gab meinen Ideen jene Bestimmtheit, deren Bahn ich längst entworfen, und nun folgen wollte. Wie ein Blitz fiel ein einziges Wort, das Wort „Unmöglichkeit!“ in meine entzündbare Seele, und ich sah in meinem Geiste schon den Berklärungsschimmer um mein Haupt schweben.

Einst saß ich neben dem Besuchzimmer meiner Mutter, in einem Kabinet, am Stilkramen, als der alte Hofrath Schmatter bei ihr eintret. Er war einer jener Charaktere, wie sie häufig auf dem Theater und in Romanen vorkommen, der aber nirgends so am treffendsten bezeichnet ist, als durch Walter Scott, in Nigels Schifsalen, im Sir Mungo Malagrowth. Auch dieser Hofrath Schmatter wußte über alles abzusprechen, alles zu tabeln und des Nächsten Ruf preis zu geben. Obgleich Niemanden seine Gesellschaft angenehm war, so wollte doch jeder ihn lieber zum Freunde als Feinde haben, darum fand er Zutritt in allen Häusern. Desfenungeachtet war er keinem dankbar.

Ob ich gleich jedes Wort, das im Besuchzimmer gesprochen wurde, verstehen konnte, so gab ich anfangs wenig Acht darauf, da mir

der Hofrath ungemein zuwider war. Doch bald ward meine Aufmerksamkeit gespannt, indem das Gespräch von beiden Seiten mit besonderem Eifer geführt ward. „Es ist unmöglich,“ hörte ich den Hofrath zu meiner Mutter sagen. „Nein unmöglich, Euer Gnaden! Das Fräulein Walner wird den Baron Berger heirathen. Es ist ja unmöglich, daß ein Frauenzimmer, wenn der Geliebte ihres Herzens um sie anhält, nicht Ja sagt. Das Mädchen soll noch geboren werden, das ihren Seelenliebting nicht zu besitzen wünscht. Kein Mädchen von Verstand, außer mit kaltem Herzen, kann der Natur Trotz bieten, und ein solches würde das achte Wunder der Welt zu nennen sein. Es ist und bleibt daher unmöglich, mit freiem Willen einen Korb auszutheilen und wo das Herz ein lautes Ja ruft.“

Das Unmögliche möglich zu machen, dieses war nun der Gedankenblitz, wobei die Flammen meines Ehrgeizes hoch aufschlugen, ich genoß im Vorgefühl schon den Triumph das selte n s t e der Mädchen zu sein. Ich sah mich schon als kämpfende Heldin — ohne Kampf, kein Sieg — welche mit festem Muthe sich die Freiheit errang und das Unmögliche überwand. In meinem Eigendünkel war ich nun so verlangend nach Anträgen, um nur „Nein!“ sagen zu können, als es andere meines Geschlechtes gibt, um „Ja“ zu sagen, und ich sagte in der Folge des Tages zu mir selbst zehnmal „Nein,“ als stünden schon eben so viele Freier vor mir. Daß ich Niemanden zum Vertrauten meines bizarren Entschlusses machen wollte, zeigte schon für meinen Stolz, den Sieg für mich allein genießen zu wollen. Meine guten Eltern hatten mir eine gute Aussteuer bestimmt; innere und äußere Vorzüge meiner Persönlichkeit zog die Männerwelt an, daher fehlte es nicht an Anträgen und Bestrebungen um meinen Besitz.

Mit leichtem Muthe hatte ich die ersten drei Freier abgewiesen. Meine Eltern fanden es ganz in der Regel, daß ich wegen meiner Jugend ehescheu war, und auch noch keine wärmern Gefühle im Busen hegte, zudem erklärten sich sich, meinem Herzen freie Wahl zu lassen. Als aber Männer um mich anhielten, der Achtung und Liebe eines jeden Mädchens werth, und dennoch abgewiesen wurden, da machten sie mir Vorstellungen von Gewicht, die ich aber glücklich, ohne meinen Plan zu verrathen, besiegte.

Bald wurde meine Sprödigkeit lauthar; um meiner ungewöhnlichen Kenntnisse willen nannte man mich eine zweite Christine von Schweden, eine jungfräuliche Elisabeth von England, die aber doch — setzten die böswilligen hinzu — ihre geheimen Günstlinge

hatten. Die besser Gesinnten meinten: Donna Diana, würde auch ihren Cäsar finden. Diese kränkenden Urtheile verkümmerten zwar meinen Triumph, es waren aber die Kämpfe, die ich zu bestehen hatte und meine Entschlüsse wankten nicht.

Ein Herr v. Bildstein hatte mich auf einem Ballé kennen gelehrt, mein Ernst und meine Zurückgezogenheit, gegen die Lustigkeit der anderen Mädchen gehalten, erregte seine Aufmerksamkeit, mein Aeußeres hielt ihn fest. Er machte sich mit meinen Eltern bekannt, erhielt Zutritt, und meine Geistesbildung vollendete den Eindruck auf sein Herz.

Bildstein war Gutsbesitzer, war einer der schönsten, gebildetsten Männer, seine innern Eigenschaften waren den äußern gleich, dieses war das allgemeine Urtheil der Welt über ihn, und der Besitzer dieser Vollkommenheiten liebte mich mit der ganzen Innigkeit eines unverdorbenen jugendlichen Herzens.

Hätte mir der Ehrgeiz genügen können, die beneidete Frau eines liebenswürdigen Gemahls zu sein, so hätte ich gleich zum Altare treten können, aber meine hochfahrende Eitelkeit wollte einen außergewöhnlichen Ruhm, das U n m ö g l i c h e zu erstreben, und dieser Gedanke war ein zu süßer Reiz für mich. Was auch Eduard that, mir seine Empfindungen in tausendfacher Gestaltung, stets zart und sinnig, darzulegen, ich legte eine Eiskeinde um mein Herz, und der Kopf sagte: „N e i n!“

Noch in meiner Kindheit hatte ich eine besondere Vorliebe für chinesische Pagoden. Kein Kinderspielzeug hatte so viel Interesse für mich, als so eine grotesque Wackelpuppe; je häßlicher selbe war, um so lieber war sie mir. Stundenlang konnte solche mich fesseln, es beschäftigte meine Einbildungskraft, wenn ich durch selbe dem Wackelnden Worte zulegte, indem ich fort und fort die Gipfelfigur nicken ließ. Mich versorgten daher zu meiner Ergezung Freunde und Gönner mit solchen Popanzen noch, als ich die Kinderschuhe längst ausgetreten hatte, und mein Vergnügen daran minderte sich mit den Jahren nicht.

An meinem siebzehnten Geburtsfest brachte mir der alte Hofrath Schmalter, selbst ein ausgesuchtes Exemplar aller Häßlichkeit, einen Pagoden zum Angebinde, und überreichte mir ihn mit folgendem süßlichem Wortzusatz:

„Mein Fräulein! möchten Sie diesen Zwerghelden als einen Hergaunderwählten ansehen, vielleicht lehret die Zeit der Verzauberungen zurück, und ein Kuß auf diesen Lippenrüssel entfesselt den gekannten Prinzen, der Ihnen dann Hand und Reich anbietet, und siegreich Ihre Sprödigkeit überwindet.“

Mit stummem Verneigen erwiderte ich seine Rede, nahm meinen gipfernen Verlobten und setzte ihn in mein Zimmer auf das Gesims des Kamins — ließ ihn niken, jedoch ohne das gewohnte Vergnügen, da derselbe von ausgewählter Häßlichkeit und nicht ohne Grauen anzusehen war. Der satyrische Hofrath mußte die Gipsfigur dem Bildner eigends so angeeignet haben, um meiner Vorliebe zu spotten.

Der erste Maimorgen wurde auf Eduards Veranstaltung im Kreise mehrerer Freunde, wozu auch meine Eltern und ich geladen waren, mit einem durch Geist und Gefühl ausgezeichneten Feste gefeiert. Ein vortreffliches Longemälde, von gebiegenen Musikern im Grünen vorgetragen, machte auf uns Anwesende um so größeren Eindruck; das Frühstück bestand aus mehreren Erfrischungen, um jeden Geschmak zu befriedigen, dann folgte eine Wasserfahrt, bis zu jenem Orte, wo uns eine ländlich zubereitete Mittagstafel erwartete. Ein Spaziergang in der schönen Gegend zerstreute die Gäste, wo sich ein jeder seinen Empfindungen hingab.

Bildstein bot mir seinen Arm, um mir eine schöne Aussicht auf einem der Hügel zu zeigen. Die ganze Natur feierte ihr Brautfest — Lieb um Liebe wogte im duftenden Klee, in dem Gebüsch und in der Menschenbrust: da wagte Eduard nochmals den Erguß seines liebevollen Herzens. Umduftet von Baumb Blüten und Gradblumen, umweht von Frühlingslüften, indessen die im Thal zurückgebliebenen Tonkünstler, ihre schmelzenden Akkorde vernehmen ließen, bestürmt von ungekannten Empfindungen — wagte ich nicht das herbe Nein auszusprechen, doch Stolz und Scham ließen auch das Ja nicht zu, das Unmöglich ward mir noch nie so nahe gestellt. —

Meine Verlegenheit wuchs — doch ward ich daraus gerettet, ein naher Schuß erschreckte uns dermaßen, daß wir zurück eilten und die Gesellschaft aufsuchten.

Wir hatten es den Tag festgestellt, uns nicht zu trennen, und besuchten in Gemeinschaft das Schauspielhaus. Recht zur Verhinderung für meinen Stolz ward eben „Romeo und Julie“ gespielt, alles schien absichtlich darauf berechnet, meine innerste Seelentiefe aufzuregen.

Was ich damals, als ich den ersten Augenblick für mich allein hatte, fühlte und dachte — erfährt der Leser nicht, zu diesem Verständniß bin ich keineswegs verpflichtet.

Gleichsam um einen Absprung von dem Genuß des Schönen zu machen, trat ich zu dem Pagoden-Ingethüm, ließ es niken, und indem ich die Hand auf das wallende Herz legte, rief ich fast

laut: Nein muß ich sagen, Nein! — was wäre sonst ein Vorsatz. Das Rüsselmant öffnete den Schlund, legte seine rothe Zunge weit heraus, klapperte und nickte zwanzigmal in einem fort, als spottete es mein. Am folgenden Morgen hatte ich wieder die Festigkeit meiner Gesinnungen errungen, und der Ehrgeiz hatte abermal die Obergewalt erhalten.

(Fortsetzung folgt.)

Ausgezeichnete Körperkräfte.

Der berühmte Bertrand du Guesclin überwand in dem wahrscheinlichsten Alter von achtzehn Jahren, auf einem Turniere, welches im Jahre 1336 in Rennes zu Ehren der Vermählung des Karl von Blois, mit der Johanna, Gräfin von Penthièvre, Erbprinzeßin von Bretagne, gegeben wurde, fünfzehn Ritter hintereinander, und unter diesen mehrere der tapfersten des Landes.

Diese außerordentliche Tapferkeit mußte Aufsehen machen, um so mehr, da Niemand den muthigen Kämpfer kannte. Um dem allgemeinen Wunsche zu genügen, beschloß endlich ein Ritter aus der Normandie, allgemein für einen der tapfersten und gewandtesten seiner Zeit bekannt, dem unbekanntem Streiter den Helm mit der Lanze abzurennen, damit man endlich erfahre, wer er sei. Sein Vorsatz gelang zwar, doch zu seinem Nachtheil. Er stieß Bertrand den Helm ab, dieser faßte ihn aber im Vorüberrennen um den Leib, hob ihn aus dem Sattel, und trug ihn so unter dem Arme bis ans Ende der Schranke, wo er ihn fallen ließ.

Allgemein wurde ihm nun der erste Preis des Tages zuerkannt, und Alle staunten über die ungeweine Kraft und Gewandtheit des Jünglings, der wider den Willen seines Vaters (welcher ihn noch zu jung hielt) zum Turnier gekommen war, und mit geborgten Waffen und auf geborgtem Pferde kämpfte.

In der Schlacht, welche die Franzosen unter dem berühmten du Guesclin am 25. Mai 1364 bei Cocherel, am Donnerstag nach Pfingsten, gegen die Engländer und Gaslogner und Kapitäl von Buch gewannen, kämpfte Theobald du Pont, ein, wegen außerordentlicher Stärke berühmter Ritter aus Bretagne, mit einem Schwerte, welches sechs Fuß lang, und zwölf Pfund schwer war, ergriff den Kapitäl von Buch, welchen er aufgesucht hatte, an der Spitze seines Helmes, hob ihn aus dem Sattel, und hielt ihn in der

Lust, daß Jener ihm mit seinem Dolche nichts anhaben konnte. Dennoch wollte sich Kaptal nicht ergeben, und erst als du Guesclin herbeikam, übergab er diesem sein Schwert.

Die Singvögel.

Merkwürdig ist es, daß die Nachtigallen, die Grasmücken und alle wahren Singvögel nur des Nachts wandern und während der Reise Tag und Nacht wach sind. Selbst die eingeschlossenen bringen diese Zeit schlaflos zu.

Dillon Barrot *),

Mitglied der französischen Deputirten-Kammer.

Dillon Barrot ist in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Paris geboren. Er zeichnete sich frühzeitig durch Talente aus und widmete sich mit Eifer dem Studium der Rechtswissenschaften. Aufgewachsen während der französischen Revolution eignete er sich liberale Ideen an, die er auch während der Kaiserregierung und der Restauration treu bewahrte.

Lange nur als geschickter Advokat bekannt, wurde er unter der Regierung Karls X. zum Deputirten gewählt und zeichnete sich als beredter und talentvoller Redner der linken Seite aus. Er war einer der 221 Deputirten der Kammer, welche die bekannte Adresse an König Karl X., die gegen das Ministerium, welches nicht das Vertrauen der Nation hatte, gerichtet war, unterzeichneten. In der Juli-Revolution war er einer der in Paris anwesenden Deputirten der von dem Könige Karl, auf den Rath des Ministeriums Polignac, aufgelösten Kammer, und erklärte sich sogleich für die Aenderung der Regierung und die Ueberlassung des Königsthrons an den jüngern Zweig der Bourbonen. Als Mitglied der Municipal-Kommission zu Paris trug er in den Tagen der Aufregung nach dieser Juli-Revolution viel zur Erhaltung der Ruhe, Ordnung und Mäßigung nach dem Siege bei. Der zum General-Lieutenant des Königreichs (bald darauf zum Könige der Franzosen) erhobene Herzog von Orleans, Ludwig Philipp, ernannte ihn zu einem der fünf Kommissäre, die bestimmt waren den Ex-König Karl X. und seine Familie auf ihrer Reise aus Frankreich nach England bis an

*) Nachträglich zur Bildergalerie Nr. 3.

die Grenze sicher zu geleiten. Er entledigte sich mit den übrigen Kommissären dieses Auftrags auf eine angemessene Weise.

Unter den verschiedenen bisherigen Ministerien des Königs der Franzosen Ludwig Philipp war D. B., nachdem er die Stelle eines Präfekten des Seine-Departements, wozu ihm der König ernannte, niederlegte, meistens auf der liberalen Seite der Opposition, zu welcher (nicht zu dem Centrum der Doctrinaires) er gehört. Er ist einer der talentvollsten Redner der Opposition, und bekämpft die Minister mit wohl überdachten und klar, lichtvoll und bündig vorgebrachten Gründen, und beobachtet dabei (wie Laffite und Lafayette) Mäßigung und Anstand, während andere berühmte Redner der Opposition, z. B. der General Lamarque und der Advokat Maugin, oft in Hestigkeit verfallen und sich Persönlichkeiten überlassen. Es hieß einige Mal, besonders seitdem Hr. Perier Präsident des Minister-Konseils ist, D. B. würde zum Minister ernannt werden und namentlich Hr. Perier ihm Platz machen. Man schloß dies theils daraus, weil D. B. beim Könige persönlich beliebt ist, theils weil Hr. P. viel Gegner hat, die er durch seine Hestigkeit und seinen Eigensinn noch mehr reizt, und man von D. B. als Minister mehr Mäßigung erwartet, theils weil er unter dem Ministerium P. sich eine Zeitlang nicht als Redner der Opposition, sondern mehr als Vermittler zwischen dem Ministerium und der Kammer vernehmen ließ. Aber seit einiger Zeit greift er den Minister P. häufiger als je, und mit weniger Schonung als zuvor an. Wegen der traurigen Vorfälle zu Grenoble kam D. B. in einer Sitzung mit Hrn. P. so zusammen, daß er diesem sagte: „Sie kennen den Umfang Ihrer Pflichten als Präsident des Minister-Konseils und Ihre Verantwortlichkeit nicht!“ und daß, als dieser ihn hart anfuhr, von der linken und rechten Seite der Ruf: „Zur Ordnung!“ ertönte.

Auch seit der Juli-Revolution hat D. B. als Advokat einige Mal angeklagte Journalisten vor Gericht mit Geschicklichkeit und Glük vertheidigt.

D. R. K u m y.

M o d e n b i l d. Nr. 18.

1. Wiener Anzug vom 30. April. Kopfsuz mit Gulseisenbinde. Mouffelskleid. — 2. Pariser Reitanzug vom 15. April. Strohhut. Merinoskleid. Battist-Canejou.

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.

übrigen
nigt der
elle eines
ernannte,
tion, zu
Er ist
apft die
g vorgez
(afayette)
e Oppo:
in, oft
Es hieß
nisters
nd nar
its bar:
s weil
feinen
r mehr
P. sich
ehr als
nehmen
ger als
rauris
rn. W.
Ihrer
twort:
r lin:

einige
und



Lechner 10

Modellblatt z Spiegel

1832

XVII

binde.
ohhut.